

The event is expected to be transformed into a process. The workshop alumni form part of the network of individuals engaged in strategic studies in South Asia. Various follow-up activities like group research by participants from more than one country on specific issues are expected to be undertaken.

The RCSS is an independent, non-profit and non-governmental organisation for research, dialogue and networking on strategic, security and international issues pertaining to South Asia. Themes relating to conflict and conflict resolution, confidence building and regional co-operation constitute the principal focus of its work. The RCSS serves its international and regional constituency by sponsoring research, training and advocacy on South Asian strategic and security related issues; by promoting interaction among scholars and other professionals in this region and beyond, engaged in South Asian strategic and international studies; and last not least by fostering linkage and collaboration between institutions devoted to studies on issues related to conflict, co-operation, stability and security in South Asia.

The RCSS winter workshop organised in collaboration with the FNSt has become one of the much awaited annual events organised in the region targeted to young South Asian professionals. It has also become a forum for sensitising the future leadership in the region to issues in conflict, conflict resolution and mutual confidence building.

Inquiries for more information on the workshop and the RCSS may be addressed to: Dr. Iftekhar Zaman Executive Director Regional Centre for Strategic Studies (RCSS) 4-101 BMICH, Baudhaloka Mawatha, Colombo 7, Sri Lanka. Tel: (94-1) 688601; Fax: 688602. e-mail: edrcss@sri.lanka.net -

Iftekhar Zaman

Symposium über die Entwicklung der Medizinethik in China

Hamburg, 9.-12. April 1998

Im Rahmen dieses Symposiums diskutierten 20 internationale Experten das Thema der Biotechnologie in China unter medizinethischen Aspekten. Das Ziel der Veranstaltung bestand in der Initiierung einer medizinethischen Debatte in China. Die Teilnehmer kamen überwiegend aus verschiedenen Teilen der Volksrepublik China sowie aus Hongkong, Taiwan, Malaysia, Deutschland und den USA. Das Symposium wurde organisiert und geleitet von Ole Döring, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hamburger Institut für Asienkunde (IfA). Das IfA war zugleich Träger der Veranstaltung, die im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes ausschließlich aus Mitteln der privaten Dr. Helmut Storz Stiftung finanziert wurde.

Ausgangspunkt der intensiven Diskussion auf hohem fachlichen Niveau war eine kritische Bestandsaufnahme der derzeitigen Medizinethik in China. Die Lage wurde übereinstimmend als unbefriedigend empfunden. Gleichwohl wurde eine Reihe von Perspektiven zur schrittweisen Verbesserung der Situation diskutiert und im Detail erörtert. Gravierende Unterschiede zu anderen Kulturen, die einer ethischen Entwicklung im Sinne internationaler Standards im Wege stünden, wurden nicht gese-

hen. Im Gegenteil bestand Einigkeit darüber, daß China aufgrund seines reichen humanistischen Erbes in besonderer Weise geeignet aber auch verpflichtet ist, zu spürbaren ethischen Fortschritten im Medizin- und Gesundheitswesen zu kommen. Voraussetzung hierfür sei zunächst die konsequente und wissenschaftlich durchdachte Einführung von Ethik als Bestandteil der medizinischen Ausbildung.

Inhaltlich drehte sich die Diskussion hauptsächlich um Nutzen und Risiken der Humangenetik. Neben dem Austausch wissenschaftlicher Informationen standen dabei die sozialen Probleme im Vordergrund, die Reformen dringend machten. Die krasse Unterversorgung mit medizinischen Diensten in China werde durch ein unübersichtliches, immer stärker privatisiertes und oft unbezahlbares Krankenversicherungswesen noch verschärft. Überkommene und abergläubische Vorstellungen in der Bevölkerung von den medizinischen Zusammenhängen von Krankheit und Behinderung veranlaßten viele Menschen zum Traum von einem biotechnologisch "perfektionierten" Baby und verstärkten die Neigung zur Abtreibung bei "Risikoschwangerschaften". Hier wirke sich auch der Druck durch die staatliche Bevölkerungspolitik aus. Das klaffende Wohlstandsgefälle zwischen Stadt und Land, Sonderentwicklungszonen und Hinterland erzeuge immer größere Armut. Entsprechend wachse die Bereitschaft, in der Not unter fragwürdigen Umständen Blut oder Organe zu "spenden". Dabei wurde über konkrete Fälle von illegalem Handel mit Spenderblut zu kommerziellen statt zu medizinischen oder wissenschaftlichen Zwecken durch westliche Pharmakonzerne gesprochen. Die Aufklärung der Bevölkerung und die Herstellung von Rechtssicherheit wurden als dringlich bezeichnet.

Daneben standen auch rechtliche Fragen der aktuellen Gesetzgebung zur Debatte. Besonders betont wurde das Recht der Patienten auf informationelle Selbstbestimmung. Zwar bekennen sich die chinesischen Mediziner und Wissenschaftler zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, sie erheben jedoch gegenüber dem Gesetzgeber den Anspruch auf wissenschaftliches Gehör und sehen ihre Rolle nicht in der bloßen Erfüllung staatlicher Vorgaben.

Breit wurde das sensible Thema Eugenik diskutiert. Hier ging es besonders darum, an Beispielen der Erfahrungen mit der rassistischen Eugenik und Euthanasie in Nazi-Deutschland und in anderen Staaten bis zum 2. Weltkrieg die für die chinesischen Experten gelegentlich als übertrieben und emotional empfundene internationale Kritik z.B. am "Gesundheitsgesetz für Mutter und Kind" von 1995 nachvollziehbar zu machen. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, daß Medizin nicht per se "gut" ist, sondern daß es eine "schlechte Seite der Medizin" gibt, der nur durch gewissenhafte Einzelfallprüfung, Wissenschaftlichkeit und ethische Reflexionsinstanzen entgegen gesteuert werden kann.

Als weltweit erstes Projekt dieser Art ist das Symposium in zweifacher Weise bemerkenswert, nämlich zum einen durch seinen interdisziplinären und zum anderen durch seinen internationalen Charakter. Das Symposium hat gezeigt, daß die Vertreter so unterschiedlicher Fächer wie Philosophie, Soziologie, Medizingeschichte, theoretischer Humangenetik und praktischer klinischer Genetik usw. um willen des Verständnisses und der Klärung ethischer Sachprobleme kompetent, engagiert und konstruktiv zusammenarbeiten können. Zugleich hat sich die versammelte kulturelle

Vielfalt dabei nicht beschränkend sondern bereichernd auf den Diskussionsprozeß ausgewirkt.

Es ist deutlich geworden, daß von der Debatte um biotechnologische Medizin eine Internationalisierung der Ethik ausgeht. Die Bewältigung der medizinethischen Aufgaben stellt neuartige, hohe Ansprüche an die Wissenschaft. Der Spannungsbogen reicht dabei bruchlos von der Forderung universell gültiger ethischer Standards einerseits über die Verständigung in der Sache bis hin zur Bewahrung kultureller Integrität andererseits. Daß diese Konstellation sich im Laufe des Symposiums nicht als fatal erwiesen hat, ist in erster Linie dem sachlichen Ernst, der Geduld und Kompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verdanken.

Aufgrund dieses ermutigenden Auftaktes planen die Veranstalter, die Diskussion auf einem zweiten Symposium im kommenden Jahr in Shanghai fortzusetzen. Hierzu haben sich Teilnehmer aus China bereit erklärt, Organisationsaufgaben zu übernehmen. Längerfristig soll von diesen Symposien der Anstoß zu einer breiten, eigenständigen Medizinethik in China ausgehen. Eine Institutionalisierung des Prozesses mit Hilfe bestehender struktureller Ansätze ist denkbar. Alle Beteiligten sehen der weiteren Entwicklung mit Spannung entgegen.

Ole Döring

Symposium on "Sri Lanka at Cross-Roads"

Colombo, 24.-25. April 1998

The symposium, organised jointly by the Centre for Anthropological and Sociological Studies (University of Colombo), the Friedrich-Ebert-Foundation, the German Cultural Institute and the South Asia Institute (University of Heidelberg), examined some of the critical politico-economic and socio-cultural problems Sri Lanka is confronted with after fifty years of independence. While the ongoing ethnic conflict in the country was identified as the most pressing national problem, the participants generally agreed that a number of other issues also deserves urgent attention. Presentations and discussions focused on a number of points that addressed many of the critical issues:

Political Culture: It was strongly felt that the prerequisites for the resolution of any major problem in Sri Lanka would be an unequivocal commitment to widely held values (such as equality of opportunities, social justice, individual freedom, representative democracy, good governance, political participation unhindered by violence and intimidation) and a broad national consensus on key policy areas such as education, health, devolution of power, and allocation of scarce resources such as employment. The social resentments even against much needed reforms can be explained in terms of an apparent lack of commitment on the part of the policy makers to long-term national goals. The centralised state, whose power is built upon an "all-or-nothing" basis must be seen as a major cause for continuing political violence in the multi-ethnic society of Sri Lanka.